

den neuesten Ergebnissen gearbeiteten Lebensbild des Stifters eine gute Darstellung vom Wesen seines Ordens nebst einem gerafften Durchblick durch seine Geschichte. Ausführlicher findet der Leser diese Geschichte dargestellt bei Hubert Becher „Die Jesuiten“ (im Kösel-Verlag, München). Endlich ist auch zu begrüßen, daß der Verlag Herder, Freiburg i. Br., sich entschlossen hat, die Studie von Peter Lippert S. J. „Zur Psychologie des Jesuitenordens, die seit Jahrzehnten vergriffen war, in einer neuen, unveränderten Auflage herauszubringen. Das Büchlein, mit dem Pater Lippert einst seine schriftstellerische Laufbahn begann, bleibt eine wertvolle Einführung in den Geist des Ordens und damit zugleich auch in die Seele seines Stifters. Schließlich sei noch auf die von Joseph Syré S. J. herausgegebene Schriftenreihe „Jesuiten“ hingewiesen, deren 3. Heft unter dem Titel: „Ignatius und seine ersten Gefährten“ soeben erschienen ist (119 S., Verlag Styria, Graz-Wien-Köln, brosch. DM 4,20). Man kann die lebendig geschriebenen und gut fundierten Beiträge als eine erste Einführung in das Leben und die Stiftung des Heiligen ansehen. Alle bisher erschienenen Hefte eignen sich bei ihrer digestartigen Aufmachung ausgezeichnet für einen weiteren Leserkreis und werden auch von aufgeschlossenen jungen Menschen sicher gern gelesen werden.

Alles in allem läßt sich sagen: es geschieht zur Zeit nicht weniger als dieses: es wird unserer Generation ein ganz neuer Ignatius geschenkt.

Franz Hillig S. J.

Das römische Echo auf die Ausstellung „Arte Liturgica“ in Rom

Die drei im päpstlichen Lateranpalast beheimateten Museen, eine Antikensammlung, ein christliches Museum und ein ethnologisches Missionsmuseum werden trotz ihrer immensen Kunstschatze von allen Rombesuchern und den Römern sehr stiefmütterlich behandelt und leider sehr wenig besucht. Durchschnitt-

lich mögen es zwanzig bis dreißig Personen sein, die sich dahin ‚verlaufen‘. In den Monaten März und April dieses Jahres aber strömten 10 000 Besucher in den Lateranpalast. Anziehungspunkt für diese stattliche Besucherzahl waren die in den Loggiengängen des christlichen Museums aufgestellten liturgischen Kunstgegenstände aus Deutschland.

Die deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl hatte der Bundesregierung den Plan unterbreitet, zum 80. Geburtstag des Heiligen Vaters eine Ausstellung deutscher liturgischer Kunst in Rom zu zeigen. Der Plan wurde angenommen, die Kunstobjekte gleichsam aus dem Leben herausgezogen und unter dem Motto: „Arte Liturgica in Germania 1945-1955“ trat eine Auswahl liturgischer Kunstgegenstände, die dem letzten Jahrzehnt entsprossen waren, die Pilgerfahrt nach Rom an.

Am 4. Februar trafen die zwei Eisenbahnwagen mit der frommen Last auf dem Vatikanbahnhof ein, die Dächer noch mit Schnee bedeckt, ein kalter Gruß aus dem winterlichen Norden. Beim Anblick der verschlossenen Waggons glitt uns der Vers ins Gedächtnis: quidquid id est timeo Danaos et dona ferentes. Dieser Vers erwies sich als völlig fehl am Platz, und jene Befürchtung, moderne und deutsche religiöse Kunst in Rom zu zeigen, käme einem Wagnis gleich, wurde wie Nebel von der römischen Sonne zerstört.

Die Ausstellung dauerte mit Verlängerung von Anfang März bis Ende April und wurde ein voller Erfolg.

War es Zufall oder Fügung, daß die Ausstellung gerade in den Loggiengängen des christlichen Museums im Lateranpalast aufgestellt wurde, wo der Besucher erst den langen Korridor durchschreiten mußte, an dessen Wänden die Sarkophage aus altchristlicher Zeit standen, und wo die wundersame Figur des guten Hirten ihn anblickte und wo unmittelbar vor dem Eingang in die Räume der Ausstellung — gleichsam als Wächter — die Figur des heili-

gen Hippolyt saß? Jedenfalls dieser Zugang mit seiner lapidaren Formensprache übte auf jeden Besucher eine geheime Wirkung aus, die in den Ausstellungsräumen selber noch gesteigert wurde. An den Wänden der Ausstellungsgänge sind nämlich Tafeln mit frühchristlichen Inschriften angebracht, Marmorplatten mit Figuren und Symbolen christlicher Dogmen, mit Bildern und Zeichen von Künstlern und Handwerkern aus dem Urchristentum. Hier standen nun die Zeugen moderner liturgischer Kunst: Kelche, Tabernakel, Leuchter, Ostensorien, Paramente u. a.; an den Wänden aber war eine große Zahl von Wandbehängen angebracht. So wurden die Inschriften aus frühchristlicher Zeit zum tragenden Hintergrund, zur substantia der modernen Kunst. Auf dieses Zusammenreffen mit einem traditionsreichen Hintergrund können die ausstellenden Künstler wahrhaft stolz sein. In die großen Arkadenfenster der Loggiengänge waren sodann die modernen Glasfenster mit ihrer farbigen Flammenschrift eingelassen und schenkten dem Auge das weihvolle Licht, das der Betrachtung religiöser Gegenstände so wohl tut.

Die Wirkung, welche diese Ausstellung auf den römischen Besucher ausübte, war überaus günstig, ja trostreich. Man erspürte in den gestaltenden Kultgegenständen den wahrhaft religiösen Geist und die christliche Seele der deutschen Künstler, die aus vielfältigem Material einen neuen religiösen Körper geformt hatten. Erschütternder Ernst und christliche Unbedingtheit sprach aus dem Figurenreichtum, der jeden Betrachter tief beeindruckte. Das Bekenntnis dieser modernen Kunst zum Essentiellen, das sich nicht im dekorativen, sondern im wesentlichen Schmuck äußerte, wurde dankbar aufgenommen, weil man erkannte, daß solche Kunst eine tragende Säule für das christliche Glaubensgut ist. Manch einer gestand, daß ein Zusammen von moderner Kunst und christlich religiösem Gedankengut ihm zum ersten Mal in dieser Ausstellung überzeugend und lebendig gegenübertrat,

und daß man keine Bedenken zu tragen brauche, solchen Gegenständen den heiligen Raum der Kirche zu öffnen.

Der moderne Kirchenraum, wo dem Altar eine zentrale Stellung zukommt, wurde durch eine große Anzahl von Fotografien und Modellen veranschaulicht. Wahrhaft begeistert über diese kühnen Raumgebilde, die in gleicher Weise ein Loblied auf moderne Bautechnik wie auf religiöse Zielsetzung bedeuten, waren die Architekten. Die Mehrzahl der Kleriker empfand die neue Stellung und Hervorhebung des Altars als wegweisende Tat und als Bekenntnis des modernen Baumeisters zum wahrhaft Christlichen, denn wo ein Architekt im Bauplan vom Altare ausgeht, ist und bleibt der Bau von einem lebenspendenden Gedanken getragen. Für den durchschnittlichen römischen Besucher aber blieben diese Kirchenräume in vieler Hinsicht recht fragwürdig. Die geforderte Schmucklosigkeit, die absichtliche Leere, die Kälte dieser lichtvollen Räume hinterließ bei dem Betrachter einen leichten Schauer, der dem horror vacui entsprang und sich auch nicht durch das Wort von der „richtig geformten Leere, die keine bloße Negation der Bildlichkeit, sondern deren Gegenpol“ sei und sich verhalte „wie das Schweigen zum Wort“ (aus dem Vorwort des Ausstellungskataloges) nicht beschwichtigen ließ. Schweigen in Beziehung zum Wort hat eine erlösende Wirkung, aber Leere als Fehlen der Fülle — und wo ist in diesen Räumen „Fülle“, zu der die Leere Gegenpol wäre? — wirkt für den plastisch veranlagten Romanen beängstigend.

Man erkannte das Anliegen: die betonte Schmucklosigkeit soll dem Wesentlichen das Wort lassen. Aber wenn im Namen des Wesentlichen das sogenannte Unwesentliche verbannt wird, dann schwebt das Wesen bald im Leeren. Offenbart sich das Wesentliche nicht auch und gerade im „Unwesentlichen“, den Akzidentien? Offenbart sich die Seele nicht auch im sinnenhaften Körper und doch, was könnte vom Körper

im Namen des Wesentlichen nicht alles amputiert werden? Mancher dieser dargestellten Kirchenräume wirkte für den Südländer abstrakt und entblättert. Die Verabschiedung von Schmuck und Glanz stimmte manchen Betrachter traurig. Sind denn Schmuck und Glanz nicht Ausdruck eines reichen Inneren?

In vielen Bildern präsentierte sich der neue Zentralbau mit dem Altar in der Mitte, bei bewußter Abkehr von der Kreuzesform als Grundriß. Auch hier wurden manche Kritiken laut. Ist die Kreuzesform als Grundriß für eine Kirche nicht ein wirklich tragender und tragfähiger Bagedanke und verleiht das Kreuz der Kirche nicht einen gleichsam permanenten Charakter? Wohingegen der vom Altar her erbaute Kirchenraum eigentlich nur während der Funktion des Opfers sinnvoll ist. Der Gedanke an protestantische Kirchen, die nur zur Predigt dienen und ohne Prediger schweigend und nichtssagend sind, wurde als Einwand gegen die neuen funktionsbetonten Kirchen geäußert.

Die hart, vierschrotige Form moderner Altäre wurde als zu germanisch, als „roba vostra“ (eure Sache) abgetan. Manche Altäre sahen eher einem Druidenstein ähnlich als einem christlichen Abendmahlstisch, wo das Mahl der Liebe bereitet würde und ein unblutiges Opfer in odorem suavitatis zu Gott emporsteige.

Aber diese und ähnliche kritische Bedenken und Äußerungen aus der Sicht des Südländers heraus geboren, waren getragen von dem paulinischen Wort: *Omnia autem probate, quod bonum est tenete*.

Die Urteile der italienischen Presse, die, wie zu erwarten, sich mehr auf das Allgemeine der Ausstellung bezogen, waren einhellig lobend.

Man war erstaunt über den Frühling eines erwachenden religiösen Lebens nach der furchtbaren Sintflut des Krieges. „Rifiorisce l'arte liturgica nella Germania di dopo il diluvio“ (Il Tempo v. 27. 4. 1956). Ja, für die religiöse Kunst scheine die Nachkriegszeit wie durch ein Bad im Lethefluß ausgelöscht, „L'arte

sacra tedesca di questo dopoguerra sembra uscita da un bagno nel Lete nel quale ha lasciato ogni anche più lontano ricordo delle epoche immediatamente precedenti“ (Corriere della Sera v. 29. 3. 1956). In Deutschland habe die religiöse Kunst aus der tiefsten geistigen Kraft heraus die Katastrophe überwunden. „Romanticismo della catastrofe nella nuova arte sacra tedesca“, so überschrieb Silvio Negro seinen vier Spalten langen Bericht in dem soeben genannten Corriere della Sera.

Man war erfreut, in der Ausstellung, die einen unerschöpflichen Ausdrucksreichtum barg, „In questa mostra, che si pregia di una ricchezza espressiva senza limiti“ (Il Messaggero v. 3. 3. 1956), den Respekt vor der großen christlichen Tradition zu finden, „gli artisti contemporanei non hanno dimenticato la tradizione“ (Il Tempo s. o.) und wo die Künstler sich nicht in exzentrischer und revolutionärer Weise von den geheiligten Vorbildern getrennt haben, „senza distaccarsi in modo eccentrico o rivoluzionario dagli esempi ormai consacrati“ (ebd.).

So wurde die Ausstellung in Rom begrüßt als ein lieber Gast, als ein fahrender Künstler, als ein frommer Pilgerzug zu den religiösen Quellen der Kunst, „questo artistico itinerario, quasi devoto pellegrinaggio verso le fonti religiose dell'arte“ (Il Tempo s. o.).

Man empfand, daß die Ausstellung nicht so sehr eine bloße Zusammenstellung bedeute, sondern eher ein Programm für die Zukunft darbreite, und applaudierte gern dieser kraftvollen Rede, gehalten im Mittelpunkt der Christenheit. „Ma l'esposizione — non è soltanto una rassegna: è un programma ... il qual discorso — ognuno lo vede, — pronunciato a Roma, assume un significativo di particolare importanza“ (il Resto del Carlino, giornale dell'Emilia v. 2. 3. 56).

Man erklärte lobend, daß die deutschen Künstler es vollauf verdient haben, ihre Werke im Schatten einer Kathedrale beheimatet zu sehen, die den stolzen Titel trägt: *Omnium Urbis et*

Orbis Ecclesiarum Mater et Caput, „gli artisti tedeschi invitati a rappresentare la moderna arte liturgica in Germania si sono dimostrati degni di vedere le loro opere ospitate all'ombra di una cattedrale, che è omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput (Ecclesia, Città del Vaticano, April 1956).

Paul Wenzel

Die Vollmacht des Gewissens

„Die Männer des Deutschen Widerstandes flüchteten nicht hinter Hamlets Wort: ‚So macht Gewissen Feige aus uns allen‘; sie nahmen es auf sich, als Feiglinge verschrien zu werden; denn sie hatten den Mut, ihrem Gewissen zu folgen.“ Dieses Urteil von Mary Aline Gallin¹ trifft sich dem Inhalt nach mit einer Veröffentlichung aus dem Kreis von Männern, die maßgeblich am Deutschen Widerstand beteiligt waren und die nun ihre in den Jahren 1953/54 zu München gehaltenen Gespräche und ergangenen Gutachten in einem Buch vorlegen, das den bezeichnenden Namen „Die Vollmacht des Gewissens“ trägt (572 Seiten, München 1956, Hermann Rinn, DM 9,80).

Noch nie in der Geschichte der Menschheit stellte sich das Problem des Widerstands gegen die Staatsgewalt mit einer solchen Schärfe wie im Deutschland des Dritten Reiches. Hier stießen zwei Mächte aufeinander, wie es in derartiger Ausprägung bisher noch nie geschehen war. Einerseits der totalitäre Staat, dem nicht nur mehr als irgendwo anders die technischen Mittel des zwanzigsten Jahrhunderts zur Verfügung standen, sondern der hier mit seinen ex-

tremen Grundsätzen ein Volk vorfand, das zu Extremen neigt. Andererseits eine Schicht von Männern, die vom Bildungsgut des deutschen Idealismus und von einem Christentum meist lutherischer Prägung geformt waren. Der Anteil der Katholiken an der eigentlich militärischen Opposition dürfte bis auf Oberst Graf Stauffenberg und Major von Leonrod gering gewesen sein, was zum Teil auch damit zusammenhängen mag, daß die führenden deutschen Militärs meist Protestanten waren.

Liest man, was Helmut Krausnick über Vorgeschichte und Beginn des militärischen Widerstandes gegen Hitler und Kurt Sendtner über die deutsche Militäropposition im ersten Kriegsjahr schreiben, so erkennt man, wie schwer die maßgebenden Männer, Beck, Fritsch, Halder, um nur die führenden zu nennen, mit dem Problem gerungen haben, und wie hilflos sie im Grund waren. Und doch waren es Männer von überdurchschnittlicher Begabung.²

² Vgl. Ludwig Beck, *Studien* (304 S., Stuttgart 1955, K. F. Köhler, DM 20,—). Die Vorträge und Studien des deutschen Generalstabschefs, denen General Dr. Hans Speidel ein Vorwort geschrieben hat, zeigen einen Mann von hoher Bildung und umfassender Weite des Geistes. Obwohl einer der fähigsten Soldaten des deutschen Heeres, geht er keineswegs im soldatischen Denken auf, sondern bewahrt sich einen eindringenden Blick für politische Fragen. Seine menschlich vornehme Haltung kommt vielleicht nirgends schöner zum Ausdruck als in der Marschall Foch gewidmeten Studie. Für eine gerechte Beurteilung des deutschen Heeres und seines Generalstabs bildet das Buch eine unerläßliche Voraussetzung.

Wie sehr das in der Umschau behandelte Problem die fähigsten deutschen Generäle beschäftigte, geht auch aus dem Buch des Generalfeldmarschalls v. Manstein hervor, *Verlorene Siege* (Bonn 1955, Athenäum-Verlag, DM 22,—). Zwar will der Marschall, der nicht zu den Männern des militärischen Widerstands gehörte, sein Buch nur als Soldat schreiben, ohne „politische Probleme oder nicht mit den militärischen Ereignissen in unmittelbarem Zusammenhang Stehendes zu erörtern“ (Vorwort), aber er kann doch nicht umhin, immer wieder auf Fragen der ethisch-politischen Ordnung einzugehen (vgl. Stichworte: Beck, Fritsch, Halder, Zeitzler und Kapitel über Stalingrad). Es

¹ *Ethical and Religious Factors in the German Resistance to Hitler*. Washington 1955, Catholic University S. 164. — Das Buch ist eine ausführliche Untersuchung der sittlichen und religiösen Hintergründe des Deutschen Widerstands in seiner Gesamtheit auf Grund zum Teil noch unveröffentlichter Akten und mündlicher Mitteilungen. Klar erscheinen die inneren Schwierigkeiten der verschiedenen Widerstandsbewegungen. Das Buch versucht ehrlich und klar, aber doch wohlwollend, dem deutschen Volk gerecht zu werden.